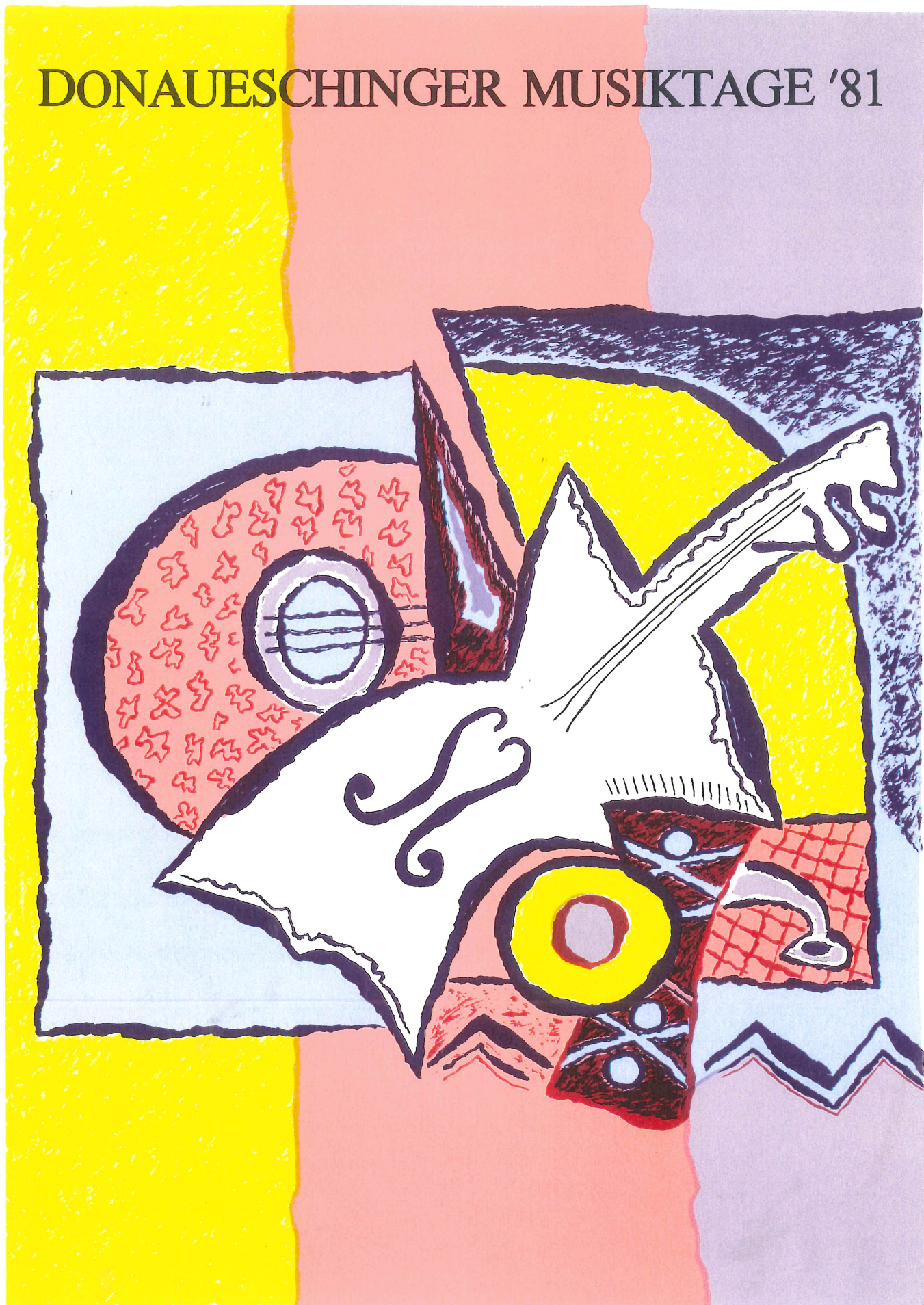


# DONAUESCHINGER MUSIKTAGE '81







Mathias Rüegg

Vienna Art Orchestra





# Samstag, 17. Oktober 1981

## 4 20.30 Uhr Donauhalle Saal B

Karin Krog, Lauren Newton,  
Maggie Nichols (Stimme)  
Hans Koller (Saxophon)  
Harry Pepl (Gitarre)  
Vienna Art Orchestra  
Stadtkapelle Radolfzell  
Einstudierung: Heinrich Braun,  
Klaus Steckeler

Gesamtleitung: Mathias Rüegg  
Produktion: Joachim-Ernst Berendt

## SWF-Jazz-Session

### Mathias Rüegg

JONNY TRITT AB  
Keine Jazz-Oper für Stimmen  
und Instrumente in zwei Teilen

**Uraufführung**  
Kompositionsauftrag  
des Südwestfunks  
Dauer ca. 150 Minuten  
Zwischen den beiden Teilen 30 Minuten Pause

# Sonntag, 18. Oktober 1981

## 2 9.30 Uhr Sternensaal

Realisation:  
Hans-Ola Ericsson, Ole Lützow-Holm  
Richard P. Scott  
Produktion:  
Sveriges Riksradio AB 1981  
Karl-Sczuka-Preis 1981

## Akustische Spielformen

2. Aufführung

**Hans-Ola Ericsson**  
**Ole Lützow-Holm**  
**Richard P. Scott**

NEW MUSIC AMERICA  
Dauer 60 Minuten

Realisation: Barry Bermange  
Produktion: WDR 1981  
Karl-Sczuka-Preis 1981

### Barry Bermange

WARCRIES (Kriegsschreie)

Deutsch von Robert Schnorr  
Dauer 40 Minuten

## 5 11.30 Uhr Donauhalle Saal A

Phyllis Bryn-Julson (Sopran)

Videokonzeption und Regie:  
Erich Holliger  
Video-Realisation: Erhard Möller,  
Martin Hesse, Richard Dresel

### Heinz Holliger

NOT I (Nicht ich)  
Monodram nach Samuel Beckett  
für Sopran und Tonband

**Deutsche Erstaufführung**  
Dauer ca. 35 Minuten

Die Herstellung des Tonbandes erfolgte im Elektronischen Studio der Musikakademie Basel durch  
Thomas Kessler und Heinz Holliger

# Apropos »Jonny«

Mathias Rüegg/Joachim-Ernst Berendt

Sekundenbuch eines etwas verunsicherten Improvisationsanregers, der sich Gedanken über die OPER machte und dabei zum Anfang kam, daß JONNY vielleicht doch nicht ABTRETEN muß.

Minutenbuch eines verunsicherten Improvisationsanregers, der sich Gedanken über JONNY machte und dabei zum Schluß kam, daß die OPER vielleicht doch nicht ABTRETEN muß.

Nachtbuch eines Improvisationsanregers, der sich Gedanken über's ABTRETEN machte und dabei zur Mitte kam, daß JONNY vielleicht doch nicht in die OPER muß.

Es gibt wohl kaum eine Musikgattung, die dem Wesen der Jazzmusik fremder ist als die Oper. In der Geschichte des Jazz finden sich genügend Beispiele für Auseinandersetzung bzw. Integration anderer Musikrichtungen: vom Barock bis zur Moderne, von afrikanischer Volksmusik bis hin zu schweizerischer Folklore. Die Oper jedoch blieb immer links liegen . . .

Ich möchte der Oper eine Vokalform (über den Status einer Vokalform ist die Oper ja in den seltensten Fällen hinausgekommen) im Jazz gegenüberstellen, den Blues. Auch hier werden vorwiegend dramatische Inhalte vermittelt. Nicht aus historischem oder mythischem Bereich, sondern aus unmittelbarem, unliterarischem Alltag. Die Dramatik nimmt nicht jenen in die Unausweichlichkeit führenden Verlauf, sondern schlägt oft unvermittelt in Lebensfreude, Selbstironie oder positiven Fatalismus um. Ebenso fehlt dem Blues ein typisch (einmaliges) abendländisches Klischee, die Einteilung in Dur und Moll. Zwei Pole, die man als Symbole für Absolutheit, für einseitige, moralisch-kategorische Wertmaßstäbe setzen könnte. Der Blues (als Musik und Lebensauffassung) akzeptiert zwar die Existenz zweier einander entgegengesetzter Kräfte, vereint diese aber zu einem Ganzen. Deshalb steht ein Blues nie in Moll oder Dur, sondern diese beiden Fär-

bungen bilden in dauernder Wechselbeziehung einen Schwebestand. Was die Oper in ihrer Maniertheit kaum schafft, nämlich ein Gefühl von Authentizität zu vermitteln, das ist dem Pendant des Jazz, dem Blues, mehr als nur gelungen.

Obwohl die Musik von »Jonny spielt auf« bekanntlich kaum etwas mit Jazz zu tun hat — eher sind Gemeinsamkeiten mit Schlagern zu finden —, gibt es doch jazzmäßige Momente. Da ist das Spielerisch-Leichte, das die Oper wie ein roter Faden durchläuft, sich aber letztlich einer konkreten Aussage entzieht. Die These, Krenek habe die Ablösung der Konzertmusik durch den Jazz verdeutlichen wollen, hat sich nicht bestätigt. Letztlich liegt die Beziehung zu seinem Werk darin, daß er — wie der Jazz — auf offensichtliche programmatische Effekte verzichtet. Dem Zuhörer bleibt der größtmögliche Freiraum für eine Fülle von Assoziationen.

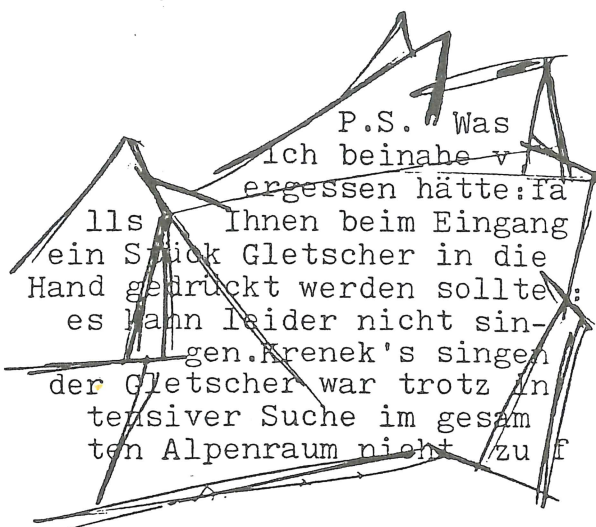


In diesem Sinn habe ich auch die Aufführung konzipiert: Einbeziehung von allen nur möglichen Klangkombinationen, verspielte Spielfreude, szenisch Absurdes, aber gleichsam Ernstes.

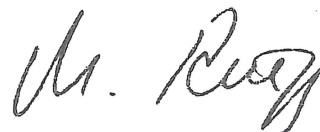
Krenek hat der Jazzmusik, verkörpert durch den Jazzgeiger Jonny, ein innovatives, revolutionäres Potential eingeräumt, dem er in der zwielichtigen Gestalt Daniellos den schwerfälligen, herkömmlichen Kulturbetrieb gegenüberstellt. Ein diametrales Paar, das auch heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. Jonny haftet allerdings ein etwas dümmliches, anrühiges Image an, das von der etablierten Kulturwelt immer noch gern in Zusammenhang mit dem Jazz gebracht wird. Der aber hat sich gewandelt, schon deshalb muß Jonny

abtreten. An seine Stelle tritt ein neuer Jonny. Der Typ von Musiker, der gleichzeitig Apoll und Dionysos ist. Der (Welt)musiker, der alle Schranken überwunden hat, gleichzeitig Musiker-Musikant, Komponist-Interpret, Erhalter-Erneuerer, Denker-Spieler, abgeklärt und doch Enfant terrible ist.

Wolfgang Puschnig wird diesen neuen Jonny verkörpern — auf eine besondere Art und Weise. Er wird als exotischer Sprecher das Libretto improvisierend verarbeiten und es gleichzeitig auf seinen Holzblasinstrumenten kommentieren. (Die Improvisation ist nach wie vor der wichtigste Bestandteil der Jazzmusik und wahrscheinlich die einzige musikalische Form, die einem utopisch-humanen Weltbild entspricht.)



P.S. Was  
Ich beinahe v  
ergessen hätte: fä  
lls Ihnen beim Eingang  
ein Stück Gletscher in die  
Hand gedrückt werden sollte:  
es kann leider nicht sin-  
gen. Krenek's singen  
der Gletscher war trotz in-  
tensiver Suche im gesam-  
ten Alpenraum nicht zu f



*Mathias Rüegg*, 1952 in Zürich geboren — Pianist, Komponist, Ensemblechef, vorher Sonderschullehrer, Waldarbeiter, Maurer, Magaziner beim Gemüsehändler —, verließ 1973 nach Verweigerung des Wehrdienstes die Schweiz. Gründete 1977 das Vienna Art Orchestra, das sich erstaunlich schnell einen Namen machte, denn noch im gleichen Jahr sprach die Presse von »Sensation« und »Paukenschlag«, vom »eigenen Weg einer zugleich witzigen und anarchistischen Gruppenmusik«. Die erste Platte des Vienna Art Orchestra »Tango from Orbango«, 1977 erschienen, wurde — obwohl sie auf einem kleinen Privatlabel (Art Records) herauskam — ein großer Erfolg. Eine weitere Platte erschien in diesem Jahr auf hat hut: »Concerto Piccolo«. Die Musiker des Vienna Art Orchestra kommen aus Österreich, den Vereinigten Staaten, der Bundesrepublik und Polen. Rüegg: »Stilistische Reinheit ist unwichtig. Wichtig ist, was eine Musik ausdrückt, und wie sie das tut. Deshalb hat mich

von Anfang an die Einbeziehung »fremder« Klangkörper — Chöre, Blasorchester etc. — in den Jazz interessiert, und deshalb halte ich auch die Zusammenarbeit mit der Stadtkapelle Radolfzell für besonders reizvoll«.

*Karin Krog*, 1937 in Oslo geboren, in der Bundesrepublik zuerst auf dem New Jazz Meeting Baden-Baden des Südwestfunks 1969 vorgestellt, gilt als eine der führenden Vokalistinnen des Neuen Jazz. Der amerikanische Bandleader Don Ellis, der sie Anfang der siebziger Jahre zu Aufnahmen nach Hollywood holte, sagte auf die Frage, warum er nicht mit einer amerikanischen Sängerin arbeite: »Hier gibt es keine derartige Stimme«. Karin Krog hat Plattenaufnahmen mit Albert Mangelsdorff, Archie Shepp, John Surman, Steve Kuhn, Kenny Drew, Dexter Gordon und vielen anderen gemacht. Sie ist mehrfache Gewinnerin erster Plätze in Jazzumfragen in Europa, den Vereinigten Staaten und Japan.



*Lauren Newton*, Amerikanerin aus Oregon, an der dortigen Universität und an der Musikhochschule Stuttgart — als Schülerin von Sylvia Geszty — ausgebildet. Breite stilistische Skala mit Schwerpunkten auf Renaissance- und Barockmusik, moderner Konzertliteratur (Schönberg, Webern) und dem Avantgarde-Jazz. »...Aber Jazz mag ich am meisten, weil man in ihm Dinge tun kann, die man in der Konzertmusik nicht wagen würde. Jazz verlangt mehr persönlichen Einsatz und mehr spontane Ideen, aber er gibt auch mehr Freiheit«. Aufnahmen unter anderem mit der Frederic Rabold Crew, Bernd Konrad und dem Vienna Art Orchestra.

*Maggie Nichols*, 1948 in Edinburgh geboren, begann als Tänzerin und Sängerin in einem Strip-Club. Danach Zusammenarbeit mit dem englischen Trompeter und Pianisten Dennis Rose und

mit John Stevens' Spontaneous Music Ensemble. Erster Auftritt in Deutschland beim Total Music Meeting 1968 Berlin. Langjährige Arbeit mit Julie Tippetts. In den siebziger Jahren mehrere Tourneen mit Irene Schweizer und der Feminist Improvising Group: »Es ist wichtig für mich, mit weiblichen Musikern zu arbeiten«. Platten unter anderem mit John Stevens, Keith Tippett's »Centipede« und Günther Christmanns »Vario«.

*Wolfgang Puschnig*, 1956 in Kärnten geboren, zuerst Flöten-, dann Saxophon-Studium. Einer der wenigen Piccolo-Spieler im europäischen Jazz. »Schulbildung, Konservatorien und Hochschulen hinterließen so gut wie keine Spuren. Spielte praktisch überall, außer mit berühmten Leuten«. Gründungsmitglied des Vienna Art Orchestra.

*Joachim-Ernst Berendt*

## In Kürze

Heinz Holliger

### NOT I

Entstanden Ende Juli 1978 als Gegenstück zu COME AND GO, ebenfalls auf einen Text von Samuel Beckett. Herstellung des Tonbandes in Zusammenarbeit mit Thomas Kessler: Mai 1980. Uraufführung mit Phyllis Bryn-Julson, der das Stück gewidmet ist: 15. Juli 1980 Festival d'Avignon.

Vorarbeiten: Skizzen zu Paul Celans »Engführung« für drei Stimmen und Rückkopplung (1968). CARDIOPHONIE für einen Bläser und drei Magnetophone (1971).

Der großartige Text Becketts hat sicher meine Musik nicht nötig. Seine ganze Struktur — mit Engführungen, Imitationen, Ritornellen, Permutationen — ist schon eine eminent musikalische. Musik zu Beckett kann also nie Verdoppelung der Sprache bedeuten; eher schon ein den Text ständig befragendes, analysierendes, spiegelndes, verzerrendes, weiterdenkendes, verräumlichendes, in die »Textlöcher« eindringendes, die Wortkonstruktionen schließlich in Myriaden kleiner Partikel aufsprengendes Gegenüber — oder Gegen-Ich... vielleicht sogar ein anderer »Vernehmer«.

### Zur Biographie:

Geboren 21. Mai 1939 in Langenthal (Kanton Bern). Studierte schon während der Gymnasialzeit — bis 1958 — bei Sandor Veress Komposition, ging dann für ein Jahr nach Paris, wo er Schüler des Oboisten Pierre Perlot und der Pianistin Yvonne Lefébure war; setzte in den Jahren 1961 - 63 seine kompositorische Ausbildung an der Musikakademie Basel bei Pierre Boulez fort. Holliger ist Oboenvirtuose von weltweitem Ruf; die von ihm entwickelten instrumentalen Neuerungen haben auf zahlreiche Komponisten — unter ihnen Klaus Huber, Krzysztof Penderecki, Hans Werner Henze, Witold Lutoslawski, Luciano Berio, Karlheinz Stockhausen — anregend gewirkt. Seit 1964 lehrt Holliger an der Staatlichen Hochschule für Musik Freiburg/Breisgau; sein Wohnsitz ist Basel.

### Werke:

DREI LIEBESLIEDER für Alt und Orchester nach Georg Trakl (1960) — ERDE UND HIMMEL für Tenor und fünf Instrumente nach Alexander Xaver Gwerder (1961) — ELIS, drei Nachtstücke für Klavier (1961) — GLÜHENDE RÄTSEL für